

aufmerksam machen, dass unser Selbstverständnis nicht unseren Praktiken entspricht, sie kann dieses aber, oder besser: das Konglomerat von Praktiken und Normen, das eine Lebensform ausmacht, nicht auf seine Triffigkeit hin befragen, die Lebensform als solche selbst nicht zur Debatte stellen.

Mit ihrer Tendenz zum Relativismus und Partikularismus in Bezug auf die Bewertung von Lebensformen ist interne Kritik aber nicht nur normativ zu »schwach« (im Sinne von Onora O’Neills Unterscheidung), um eine transformative Kritik darstellen zu können; für meine Argumentation ist fast noch entscheidender, dass die hier wirksamen Vorstellungen über das Verhältnis von Normen und Praktiken gegenüber den oben entwickelten Vorstellungen unterkomplex sind und dass ihr mögliche systematische Ursachen der Verletzung bestimmter Normen gar nicht in den Blick kommen können. Ob Normen also (im oben entwickelten Sinne) »bewohnbar« oder »lebbar« sind und inwiefern manche Lebensformen systematisch defizitär sind (also nicht dazu geeignet, die mit ihnen gestellten Probleme zu lösen), das lässt sich mit einer solchen internen Perspektive nicht thematisieren.

Im nächsten Kapitel soll in einer Gegenüberstellung zur hier auseinandergelegten Struktur interner Kritik das Vorgehen genauer untersucht werden, das ich als »imanente Kritik« von dieser abgegrenzt habe und ihr gegenüber spezifizieren möchte. Wie sich zeigen wird, tritt imanente Kritik mit einem anders gearteten – und in gewisser Hinsicht »stärkeren« – Geltungsanspruch auf, der einige der von mir herausgearbeiteten Probleme interner Kritik überwindet und darüber hinaus auf dem subtileren Verständnis von Praktiken und Normen, wie ich es in Teil 2 herausgearbeitet habe, aufbauen kann. Dafür ist es allerdings mit einigen Voraussetzungen beladen, die das Konzept imanenter Kritik seinerseits vor Schwierigkeiten stellen.

der Praxis der internen Kritik lassen sich selbstverständlich einige Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen finden. Es ist auch abhängig von der Radikalität einer kritischen Hermeneutik, wie transformativ eine solche Kritik in der Praxis werden kann, und die normative geht nicht unbedingt mit einer politischen Bescheidenheit einher. So schlägt Michael Walzer in seinen *Sphären der Gerechtigkeit* auf der Basis einer Auslegung »gemeinsamer Werte« ja nicht unbeträchtliche soziale Reformen und Transformationen vor. Vgl. Michael Walzer, *Sphären der Gerechtigkeit: Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*, Frankfurt/M. 2006.

6. Kapitel

»Aus der Kritik der alten Welt die neue finden«: Immanente Kritik

Immanente Kritik kritisiert, wie die interne Kritik, ihren Gegenstand anhand von Maßstäben, die in diesem selbst schon enthalten sind. Auch immanente Kritik agiert nicht von einem imaginären archimedischen Punkt »außerhalb« des zu Kritisierenden her – sie geht sogar systematisch von der Überzeugung aus, dass es für die Kritik gar keine sinnvolle Position außerhalb des Kritisierten geben kann. Dennoch ist sie, das soll sich im Folgenden zeigen, normativ »stärker« als die interne Kritik. Immanente Kritik zieht aus dem partikularen Ausgangspunkt des Immer-schon-in-etwas-Involviertseins und aus der internen Situierung ihres Maßstabs nicht die Schlussfolgerung einer nur relativen (oder lokalen) Geltung. Intern ansetzend stellt sie kontextübergreifende Ansprüche und wirkt transformativ.

Man kann das Vorgehen der immanenten Kritik dabei in aller Kürze so beschreiben: Sie geht von gegebenen Kontexten und in der Sache liegenden Maßstäben aus, beruht dabei aber auf einem Verständnis davon, wie Normen in sozialen Praktiken wirksam sind, das sich von dem interner Kritik, von Normen als Wertorientierungen und Idealen, unterscheidet. Immanente Kritik lokalisiert die Normativität sozialer Praktiken in den Vollzugsbedingungen dieser Praktiken selbst. Außerdem geht imanente Kritik davon aus, dass die Kontexte, aus denen sie ihre Maßstäbe bezieht, gleichzeitig *in sich* widersprüchlich sind. Sie werden nicht zufällig nicht verwirklicht, sondern sind von einem systematischen Problem gezeichnet. Immanente Kritik ist infolgedessen weniger auf die *Rekonstruktion* oder Einlösung normativer Potentiale als auf eine durch die immanenten Probleme und Widersprüche einer bestimmten sozialen Konstellation beförderte *Transformation* des Bestehenden ausgerichtet. Sie betreibt also mit dem Anschluss an die den Praktiken inhärenten Normen gleichzeitig deren Kritik. Immanente Kritik tritt dann, wie Marx sagt, »nicht mit einem vorgefertigten Ideal der Wirklichkeit entgegen«, sie entnimmt es ihr aber auch nicht einfach, sondern entwickelt dieses Ideal aus dem widersprüchlichen

»Bewegungsmuster der Wirklichkeit« selbst. Immanente Kritik vereinigt also die Idee des in der Sache liegenden Maßstabs mit dem Anspruch einer kontextübergreifenden Kritik, und das macht sie für das Projekt einer transzenderenden Kritik von Lebensformen interessant.

Ich werde das Verfahren immanenter Kritik im Folgenden untersuchen, indem ich zunächst im *ersten Abschnitt* immanente Kritik als »Kritik neuen Typs« situiere; daraufhin werde ich im *zweiten Abschnitt* das Vorgehen, die Struktur und die Merkmale immanenter Kritik unter Bezugnahme auf (prominente) Beispiele erläutern und schließlich im *dritten Abschnitt* dieses Kapitels die Schwierigkeiten und Potentiale immanenter Kritik diskutieren, wie sie sich im Kontext der bisher entwickelten Grundlage für die Kritik von Lebensformen darstellen.

6.1 Eine Kritik neuen Typs

Ist die interne Kritik ein alltägliches Verfahren, das auf die eine oder andere Weise in vielfältigen Situationen angewendet wird, so ist immanente Kritik theoriegeleitet.²² Ich will den damit angesprochenen Theorietyp im Folgenden kurz skizzieren. In ihren ausgeprägtesten Erscheinungsformen ist immanente Kritik verbunden mit den methodischen Prämissen der Hegelschen Theorie und den Aspirationen der auf Hegel folgenden linkshegelianischen Tradition über Marx bis hin zur Kritischen Theorie.²³ Dennoch ist diese Form der Kritik kein alleiniges Spezifikum der Hegel-Tradition: Auch für die Psychoanalyse beziehungsweise die psychoanalytische Kur lässt sich, unabhängig von dieser Einflusslinie, ein auf analoge Weise immanentes Verfahren behaupten.

²² Immanente Kritik braucht also, anders als Walzer es für die lokale interne Kritik behauptet, eine »gute Theorie«. Die erst analytisch aufzuschließende normative Grundlage einer Gemeinschaft und der erst auf diese Weise aufzudeckende Verstoß dagegen sind mit dem »guten Auge« des Kritikers allein nicht zu sehen. Ich werde auf diesen Umstand unten im Kontext der Ideologiekritik zurückkommen.

²³ Vgl. hierzu Honneth, »Rekonstruktive Kritik unter genealogischem Vorbehalt«, a.a.O. und ders., »Die soziale Dynamik von Mißachtung. Zur Ortsbestimmung einer kritischen Gesellschaftstheorie«, in: ders., *Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie*, Frankfurt/M. 2000, S. 88–109.

Als ein neuer Typus von Kritik stellt sich immanente Kritik nicht nur deshalb dar, weil sie im Gegensatz zu dem in der Metapher des Gerichtshofs verkörperten Anspruch auf Neutralität »intern« und »parteilich« ist, so dass die Kritik dieses Typs als Kritik immer auch Selbstverständigung und Selbstkritik ist. Entscheidend für die »Transformation des Kritikbegriffs«, die mit Hegel einsetzt, sind vielmehr vier weitere Momente.

Erstens ist immanente Kritik »objektive Kritik« (Arnold Ruge), insofern sie sich »von der Sache her« nahelegt und nicht bloß von der subjektiven kritischen Intention der Kritikerin ausgeht.²⁴ »Objektiv« soll hier, wahlgemerkt, nicht (nur) bedeuten, dass diese Kritik in Anspruch nimmt, wahr oder gültig zu sein, sondern dass sich, wenn man es paradox zuspielen will, hier die Dinge selbst kritisieren. Eine solche Kritik ist also »objektiv«, sofern sie als kritischer Nachvollzug der auf Seiten der Objekte (der Verhältnisse) liegenden Spannungsverhältnisse, Krisenmomente oder Defizite auftritt. Es ist die Existenz von wirklichkeitsimmanenten Konflikten und Widersprüchen und damit der Zusammenhang von Krise und Kritik, den eine solche Form der Kritik ins Bewusstsein rückt. Dieses Moment hat Seyla Benhabib (Reinhart Koselleck aufnehmend²⁵) prägnant formuliert: »Kritik ist die subjektive Bewertung oder Entscheidung eines konflikthaften und widersprüchlichen Prozesses – einer Krise.«²⁶ Kritik ist damit gewissermaßen gleichzeitig aktiv und passiv beziehungsweise gleichzeitig aktiv und reaktiv. Und sie ist nur dort möglich, wo das Kritisierte, der Gegenstand der Kritik, von sich aus in eine Krise geraten ist. Ist es der Anspruch des Kritikers, die in einer sozialen Formation selbst liegenden Defizite oder gar Widersprüche nachzuvollziehen, so geht er in diesem Sinne nicht dogmatisch (wie Marx es nennt) oder normativistisch vor, als er seine Maßstäbe nicht einfach unabhängig von diesen setzt oder von einem ideal konzipierten Zustand her gewinnt.

²⁴ Zur Hegelschen Diagnose defizitärer Verhältnisse von Sittlichkeit als einer Form »objektiver Kritik« vgl. meinen Vortrag »Freiheit als Nicht-Entfremdung«, in: Axel Honneth, Gunnar Hindrichs (Hg.), *Freiheit. Stuttgarter Hegel-Kongress 2011*, Frankfurt/M. 2013.

²⁵ Vgl. Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt/M. 1973.

²⁶ Seyla Benhabib, *Critique, Norm, and Utopia. A Study of the Foundations of Critical Theory*, New York 1986, S. 19.

In dieser Einstellung ist, zweitens, auch der enge Zusammenhang von Analyse und Kritik begründet, der für das hiermit aufkommende Verständnis von Kritik bezeichnend ist (und bei Marx programmatisch wurde), sofern es die Krise als Krise der Objekte (als in den Verhältnissen liegende Problematik) immer auch erst theoretisch zu analysieren und aufzudecken gilt. Dabei ist die Analyse nicht nur eine instrumentelle Vorbereitung für Kritik, sondern Bestandteil des kritischen Prozesses selbst. Sie ist als Analyse Kritik (und nicht: eine bloße Beschreibung des Bestehenden) und als Kritik Analyse (und nicht: eine bloße Forderung an das Bestehende). Zu den »dogmatischen Irrtümern«, die Marx der »vulgären« Kritik ankreidet, gehört deshalb auch das Verfahren des bloßen Aufweisens von Widersprüchen, das sich um »Genesis«, »Notwendigkeit« und »eigentümliche Bedeutung« eines so diagnostizierten Widerspruchs nicht kümmert.²⁷

Drittens ist immanente Kritik nicht rein destruktiv, sondern ebenso affirmativ oder produktiv. Als Motor oder Katalysator eines Entwicklungsprozesses nimmt sie die zu überwindende Position im Hegelschen Sinne »in sich auf«. Tritt Kritik schon bei Hegel wesentlich antidogmatisch und antikonstruktivistisch auf, besteht also – immanent ansetzend – nicht in der dogmatischen Setzung einer gegen das Bestehende auftretenden Norm, wird aus diesem Antidogmatismus bei Marx der Antiutopismus einer Gesellschaftskritik, die »nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen[tritt]«, sondern »erst aus der Kritik der alten Welt die neue finden«²⁸ will, das aber eben auch kann. Damit entsteht

27 »Die vulgäre Kritik verfällt in einen entgegengesetzten, dogmatischen Irrthum. So critisiert sie z.B. die Constitution. Sie macht auf die Entgegenseitung der Gewalten aufmerksam etc. Sie findet überall Widersprüche. Das ist selbst noch dogmatische Kritik, die mit ihrem Gegenstand kämpft, so wie man früher etwa das Dogma der Dreieinigkeit durch den Widerspruch von 1 und 3 beseitigte. Die wahre Kritik dagegen zeigt die innere Genesis der heiligen Dreieinigkeit im menschlichen Gehirn. Sie beschreibt ihren Geburtsakt. So weist die wahrhaft philosophische Kritik der jetzigen Staatsverfassung nicht nur Widersprüche als bestehend auf, sie erklärt sie, sie begreift ihre Genesis, ihre Notwendigkeit. Sie faßt sie in ihrer eigenthümlichen Bedeutung.« (Karl Marx, »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie«, in: ders., Friedrich Engels, *Gesamtausgabe* (MEGA), Berlin 1982, Erste Abt., Bd. 2, S. 3-140, hier S. 100 f.)

28 Benhabib, *Critique, Norm, and Utopia*, a.a.O., S. 19.

das Neue als aufnehmende Transformation des Alten.²⁹ Oder, wie Adorno, auf Spinoza verweisend, andeutet: »[D]as Falsche, einmal bestimmt erkannt und präzisiert, [ist] bereits Index des Richtigen, Besseren.«³⁰

Viertens ist immanente Kritik eine Kritik, die im Vollzug getätig wird. Hier wird nicht ein starrer, sich gleich bleibender Maßstab an einen gegebenen Gegenstand angelegt, sondern der Maßstab der Kritik selber hat dynamischen Charakter, insofern er sich im Vollzug der Kritik selber transformiert.³¹ Er hat sich im Verlaufe des Prozesses der Kritik selbst zu rechtfertigen. Gibt es also keinen dogmatischen, voraussetzunglosen Anfang, sondern nur einen Ansatzpunkt innerhalb einer schon bestehenden Konstellation, so müssen diese Voraussetzungen im Verlaufe des Vollzugs eingeholt werden. Der Maßstab der Kritik wird also nicht nur nicht dogmatisch gesetzt, sondern ist auch nicht »vor dem Vollzug« oder außerhalb des Geschehens zu »konstruieren«. Kritik ist in diesem Sinne ein sich selbst fundierender Prozess.

Das methodische Programm der Phänomenologie des Geistes

Die hier von mir zusammengetragenen Momente einer immanent ansetzenden Kritik finden sich programmatisch erstmals im methodischen Ansatz von Hegels *Phänomenologie des Geistes*, skizziert in der Einleitung und im Verlauf der phänomenologischen »Selbstprüfung des Bewußtseins« durchgeführt. So stellt sich der »Weg der Phänomenologie« als Kritik von Selbstdäuscherungen, Vereinseitigungen und falschen Vergegenständlichungen dar, denen das Bewusstsein bei dem Versuch unterliegt, sich in Bezug auf seinen Gegenstand zu situieren. Immanent ist die Kritik diesem Konzept

29 Auch wenn das Motiv in der politischen Wirkungsgeschichte des Marxismus seltsame Blüten getrieben hat: In diesem Sinne ist Kritik die Wiederbelebung der sokratischen Hebammenkunst, die hilft, die neuen Prinzipien, die »im Schoße der alten Gesellschaft« bereits entwickelt sind, hervorzubringen.

30 Theodor W. Adorno, »Kritik«, in: *Kulturkritik und Gesellschaft II* (= ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2), Frankfurt/M. 2003, S. 785-793, hier S. 793.

31 Vgl. in diesem Sinne Kurt Röttgers: »Das ewige, unveränderbare Urbild der Sache selbst als Maßstab der Beurteilung wird durch die Dialektik des Maßstabs, die diesen nicht mehr als pure Voraussetzung erscheinen läßt, zur Abhandlung der Sache in Kritik, in der sich der Maßstab immer erst zu bewähren hat.« (Kurt Röttgers, *Dialektik als Grund der Kritik*, Königstein/Ts. 1981, S. 163.)

nach, sofern die »Prüfung der Realität des Erkennens« »durch das Bewußtsein selbst« geschieht, ohne dass es dazu eines außerhalb des Bewusstseins liegenden Maßstabs bedürfte. Es sind die eigenen Ansprüche, an denen sich das Bewusstsein misst, und es sind die eigenen Voraussetzungen, die es durch seine kritische Einsicht in deren defiziente Verwirklichung erkennt und einholt. Diese kritische Prüfung begleitet einen Bildungs- und Entwicklungsprozess, dessen Fortschreiten auf der Grundlage »bestimmter Negation« eine sich anreichernde Ver- und Umarbeitung ist – als »Erfahrung, die das Bewußtsein mit sich und dem Gegenstand macht« (Hegel). Terry Pinkard beschreibt diesen Prozess der kritischen Selbstprüfung des Bewusstseins im Modus einer dialektischen Fortschrittsbewegung folgendermaßen:

Eine reflexive Lebensform versteht dies und jenes als autoritative Gründe für Überzeugungen und Handlungen; diese Arten der Überlegung generieren dann in ihren eigenen Begriffen skeptische Einwände gegen sich selbst (in Hegels Worten: sie bringen ihre eigene Negation hervor); es stellt sich dann jedoch heraus, dass diese reflexive Lebensform nicht fähig ist, sich selbst der Geltungsgrundlage dessen zu vergewissern, was sie selbst als autoritative Gründe angenommen hatte; die neue reflexive Lebensform, die die vorige Lebensform dann ersetzt und beansprucht, sie zu vervollständigen, versteht ihre eigenen Vorstellungen darüber, was für sie autoritative Gründe sind, als notwendig dafür, die Probleme erfolgreich zu lösen, durch die die vorige Lebensform sich selbst unterminierte; aber diese neue reflexive Lebensform erzeugt selbst wieder sich selbst unterminierende Skepsis hinsichtlich ihrer eigenen Vorstellungen von autoritativen Gründen, und die Entwicklung setzt sich fort.³²

Die oben aufgeworfene Frage nach dem normativen Standpunkt des Kritikers – extern oder involviert-intern – erfährt dabei, mit Hegel betrachtet, eine unerwartete Wendung. Die Grundthese von Hegels Auseinandersetzung mit Kants Erkenntniskritik – eine These, die sich auf unsere Fragestellung übertragen lässt – ist nämlich, dass die Maßstabsfrage als solche schon falsch gestellt ist. Es sei der Grundfehler der Erkenntniskritik Kantischer Prägung, zu glauben, dass es einen externen Standpunkt, und das bedeutet hier wesentlich: einen Maßstab der Kritik des Erkennens *vor* dem Erkennen

³² Terry Pinkard, *Hegel's Phenomenology. The Sociality of Reason*, Cambridge 1994, S. 12.

selbst, geben könne.³³ Wie Hegel plakativ behauptet: »[E]s ist wie mit dem Schwimmenwollen, ehe man ins Wasser geht.«³⁴ Ist aber die (Erkenntnis-)Kritik als »Trockenübung« wertlos, das heißt nicht aussagekräftig, so bedeutet das nicht, dass das Kritisieren – im Sinne des Sich-Rechenschaft-Gebens über das eigene Tun und Erkennen – unmöglich wäre. Es muss allerdings als Prozess verstanden werden, in dem man in das, was man tut, immer schon involviert ist, so dass das Kritisieren Teil eines sich nicht vor oder außerhalb dieses Geschehens abspielenden *praktischen Vollzugs* ist. Dass dieser Vorgang *nicht vorher* vollzogen werden kann, hat damit auch Konsequenzen für die Frage nach dem Ort des Maßstabs: Im Vollzug der kritischen Selbstprüfung des Bewusstseins ist nach dem »Innen« oder »Außen« gar nicht mehr sinnvoll zu fragen. Einerseits liegt der Maßstab immer schon »innen«, sofern er aus den Ansprüchen des Bewusstseins selbst gewonnen wird; andererseits wird er, sofern sich an ihm das Ungenügen einer bestehenden Position zeigt, gewissermaßen zum »Außen« der kritisierten Position, um im Zuge des dialektischen Fortgangs sogleich wieder zu einem neuen »Innen« zu werden. Immanente Kritik im Sinne der Hegelschen *Phänomenologie des Geistes* kann also gar nicht anders als »innen« anzusetzen, sie kann aber, sofern sie auf kritische Überwindung zielt, auch nicht anders, als diese Position zu transzendieren. Die damit (sehr abstrakt) beschriebene Besonderheit der normativen Position einer im starken (Hegelschen) Sinne immanenten Kritik ist es, die ich im Weiteren verfolgen will – allerdings weniger »hegelintern« als in Bezug auf die Fälle, in denen dieses immanente Kritikideal geschichtlich und theoriegeschichtlich wirksam geworden ist.

6.2 Die Strategie immanenter Kritik

Im Folgenden werde ich anhand einiger solcher »klassischer«, paradigmatischer Fälle den Anspruch und das Modell des immanenten Verfahrens darstellen und die systematischen Momente immanenter Kritik erläutern.

³³ Zur Auseinandersetzung mit Hegels Kritik der Erkenntniskritik vgl. u. a. Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt/M. 1973, und Hans Jürgen Krahl, *Erfahrung des Bewußtseins*, Frankfurt/M. 1979.

³⁴ G. W. F. Hegel, *Geschichte der Philosophie III*, in: ders., *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 20, Frankfurt/M. 1986, S. 334.

ter Kritik idealtypisch herausarbeiten. Die Struktur dieser Kritik soll schließlich anhand einer Gegenüberstellung zur internen Kritik erläutert werden.

Fälle immanenter Kritik

A'. Der erste Fall greift ein Beispiel aus Kapitel 4 wieder auf. Hegels Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft nämlich, auf die ich oben zur Skizzierung einer spezifisch wirkenden Normativität eingegangen bin, verfährt als immanente Kritik. Das von Hegel diagnostizierte »sittliche Defizit« der bürgerlichen Gesellschaft – ihre innere Zerrissenheit und ihre Destruktions- und Desintegrationsbewegungen – wird nicht an einem dieser Gesellschaftsformation gegenüber »externen« Maßstab gemessen. Hegel attestiert der bürgerlichen Gesellschaft bereits auf der Ebene ihres Selbstverständnisses (also ihrer eigenen Konzeption von sich selbst und den von ihr selbst formulierten Ansprüchen) einen inneren Widerspruch. Dieser stellt sich, sehr kurz gefasst, als Widerspruch zwischen dem atomistischen Selbstverständnis und der realen Interdependenz der in der bürgerlichen Gesellschaft versammelten Individuen dar. Zwar sind in der bürgerlichen Gesellschaft die Individuen als rechtlich und wirtschaftlich Eigenständige »auf sich gestellt«. Mit der Unabhängigkeit von direkten (konkreten, persönlichen) Bindungen und Statuspositionierungen geht aber eine größer gewordene Abhängigkeit von den anonymen Instanzen der Vergesellschaftung, zum Beispiel der des Marktes, einher. Es besteht also ein Missverhältnis zwischen der realen Interdependenz der ihre eigenen Interessen verfolgenden Individuen und der mangelnden »Realisierung« oder sittlichen Aneignung dieses sozialen Bandes, das dennoch – hinter dem Rücken der Individuen – besteht. (Marx wird solche Verhältnisse später als »Zusammenhang der Zusammenhanglosigkeit« bezeichnen.) Praktisch wirkt sich dieses Missverhältnis, wie in Kapitel 4 anhand der »sozialen Frage« der Arbeitslosigkeit beschrieben, als Widerspruch zwischen den von der bürgerlichen Gesellschaft gesetzten Ansprüchen auf die Integration ihrer Mitglieder und dem Umstand, dass deren Einlösung verwehrt bleibt, aus – mit den von ihm beschriebenen Folgen einer desaströsen gesellschaftlichen Desintegration. Der bürgerlichen Gesellschaft wird also seitens ihres immanenten Kritikers Hegel vorgeworfen, dass sie sowohl unter ei-

nem Missverständnis bezüglich des Verhältnisses von Abhängigkeit und Unabhängigkeit als auch unter einem praktischen Missverhältnis dieser beiden Momente leide.

B'. Auch einige Motive der Marxschen Kapitalismuskritik, wenn nicht das gesamte Projekt, lassen sich als immanente Kritik verstehen.³⁵ Marx zeigt zum Beispiel anhand der Normen von allgemeiner Freiheit und Gleichheit innerhalb des kapitalistischen Arbeitsmarktes, dass die im Selbstverständnis der bürgerlichen Gesellschaft verankerten und in ihrer sozialen Struktur implizierten Normen durch die in dieser Gesellschaft ebenso bestehenden sozialen Praktiken außer Kraft gesetzt werden. Nicht nur das Selbstverständnis, auch die wesentlichen Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft – der freie Markt, die freie Lohnarbeit und der zwischen Freien und rechtlich Gleichen geschlossene Arbeitsvertrag – beruhen auf (und generieren) diese Normen. Gleichzeitig werden Freiheit und Gleichheit durch die Institutionen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft untergraben, sie sind also in dieser nicht oder nur unvollständig verwirklicht. Der Arbeiter ist als Teilnehmer des Arbeitsmarktes »nur formell« frei und gleich, in der Realität aber ist er unfrei und ungleich. Als »doppelt frei«³⁶ (wie Marx pointiert sagt) ist er frei von den Fesseln feudaler Abhängigkeit, aber auch frei zu verhungern. Hier ist immanente Kritik die Instanz, die zwischen beiden Befunden – dem der formalen Gleichheit und dem der sozialen Ungleichheit – einen systematischen Zusammenhang herstellt und nicht nur dessen potentielle Konflikthaftigkeit, sondern die immanente »Widersprüchlichkeit« einer solchen sozialen Formation behauptet.

C'. Schließlich lässt sich das psychoanalytische Gespräch als eine Version immanenter Kritik verstehen.³⁷ Auch die Analytike-

³⁵ Vgl. zu einem solchen Verständnis, aber auch zu den Grenzen, an die Marx bei der Verfolgung eines immanenten Ansatzes geraten ist: Georg Lohmann, *Indifferenz und Gesellschaft. Eine kritische Auseinandersetzung mit Marx*, Frankfurt/M. 1991.

³⁶ Karl Marx, *Das Kapital. Erster Band*, in: ders., Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 23, Berlin 1962, S. 182f.

³⁷ Die Parallele zwischen dem Vorgehen der psychoanalytischen Kur und dem »dialektischen Entwicklungsprozess« beschreibt besonders eindringlich: Gottfried Fischer, *Dialektik der Veränderung in Psychoanalyse und Psychotherapie*, Heidelberg 1989. Vgl. dazu auch Joachim Küchenhoff, »Mitspieler und Kritiker. Die kritische Hermeneutik des psychotherapeutischen Gesprächs«, in: Jaeggi, Weische (Hg.), *Was ist Kritik?*, a. a. O., S. 299–318.

rin ist immanente Kritikerin, sofern sie ihre Diagnose nicht »von außen« an den Analysanden heranträgt, sondern wie ein Ferment dem im Symptom sich ausdrückenden Konflikt zum Ausdruck – und letztlich zur Transformation – verhelfen soll. Das Verständnis von Kritik als (Selbst-)Prüfung des Bewusstseins, die aktiv-passive Tätigkeit des prüfenden Zuschauers und die durch die Erfahrung des Scheiterns angetriebene Auflösung von Selbstdäuschungen, die die Methode von Hegels *Phänomenologie des Geistes* auszeichnen, finden sich in der Psychoanalyse wieder als das Wechselverhältnis zwischen der Deutung der Analytikerin und der Selbstdeutung des Patienten; dem »dialektischen Prozess« entspricht der psychoanalytische Prozess des Durcharbeitens. Auch hier bleibt der Maßstab der Kritik beziehungsweise der Diagnose letztlich immanent.

Das Vorgehen immanenter Kritik

Wie verfährt nun immanente Kritik? Vergleichen wir die hier skizzierten Fälle mit den oben besprochenen Fällen interner Kritik, so fällt zunächst auf, dass sowohl die Rede vom »Zusammenhang« als auch die vom »Widerspruch« eine theoretisch anspruchsvollere Bedeutung zu haben scheinen, als es bei der internen Kritik der Fall war. Während sich der Zusammenhang, auf den die interne Kritik jeweils hingewiesen hat, noch ganz unspektakulär als ein eingeforderter Zusammenhang zwischen Handlungen und Überzeugungen darstellte und entsprechend resultierende Widersprüche als eine Inkonsistenz zwischen dem, was man sagt, und dem, was man tut, zu erläutern waren, liegen die Dinge jetzt komplizierter. »Zusammenhänge« werden hier weniger *aufgefunden* als mit theoretisch anspruchsvollen Mitteln *hergestellt*. Setzt immanente Kritik im Fall der Hegelschen Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft zwei Momente in einen Zusammenhang – die *Unabhängigkeit* des seine besonderen Interessen verfolgenden Einzelnen und die *Abhängigkeit* dessen, der zur Realisierung dieser Interessen auf das allgemeine »Band« gesellschaftlicher Institutionen wie der des Marktes angewiesen ist –, so behauptet sie damit ein *systematisches* Bedingungsverhältnis. Sie zeigt auf, dass die Unabhängigkeit des Einzelnen von konkreten Bindungen erst durch die Abhängigkeit von den übergreifenden Institutionen ermöglicht wird. Die Verabsolutierung des einen Moments – der Unabhängigkeit – wird

damit als *Einseitigkeit* und als Quelle der Instabilität entlarvt.³⁸ Wenn also, in Hegelschen Termini, die bürgerliche Gesellschaft eine Formation von »Sittlichkeit im Zustand ihrer Entzweigung« ist, so besteht die Aufgabe des immanenten Kritikers darin, zu zeigen, dass es sich hier überhaupt um einen Zusammenhang handelt, und dabei die beiden (»auseinandergetretenen«) Momente als Teil dieses Zusammenhangs auszuzeichnen, der infolgedessen von einem »Widerspruch« gekennzeichnet ist. Dieser »Widerspruch« ist keine schlichte Inkonsistenz, er bezeichnet aber auch nicht eine logische Unvereinbarkeit, sondern ein *Spannungsverhältnis innerhalb einer Formation, das diese über sich selbst hinaustreiben wird*.³⁹ Ähnliches lässt sich für Marx' Herstellung eines Zusammenhangs zwischen den bürgerlichen und den sozialen Freiheitsrechten behaupten; und auch die Psychoanalytikerin muss Zusammenhänge wie Widersprüche erst herstellen, deckt damit aber Konstellationen auf, die nicht beliebig sind.

Weiterhin fällt auf, dass die hier herauszuarbeitenden Widersprüche nicht zufällig, sondern systematisch sind. Als immanente Kritik wird diese Hegelsche Krisendiagnose lesbar, sofern der mit ihr gesetzte Anspruch von der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur nicht erfüllt wird, sondern es auch aus strukturellen Gründen nicht möglich ist, ihn in ihr zu erfüllen.⁴⁰ Die Unabhängigkeit der Individuen, die qua Teilnahme am Arbeits- und Marktverkehr der bürgerlichen Gesellschaft für sich zu sorgen haben, ist näm-

³⁸ Selbst wenn Hegel aus verschiedenen Gründen (dazu unter anderem: Michael Theunissen, »Die verdrängte Intersubjektivität in Hegels Philosophie des Rechts«, in: Dieter Henrich, Rolf-Peter Horstmann [Hg.], *Hegels Philosophie des Rechts*, Stuttgart 1982, S. 317–381) diese Linie der Kritik und der Transformation (und damit letztlich: das immanente Programm) nicht weiterverfolgt, so dass es letztlich Marx sein wird, der das Potential einer Versittlichungsbewegung in der Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft beziehungsweise deren Ökonomie selbst verorten wird, so bleibt die Quintessenz von Hegels Kritikmodell die folgende: Die bürgerliche Gesellschaft ist in ihrem Recht eine Instanz des Sittlichen und muss sich deshalb an den Ansprüchen der Sittlichkeit messen lassen. Sie ist, wo sie defizitär bleibt, eine defizitäre Form des Sittlichen, nicht gar keine. Und wo das Defizit zu überwinden ist und überwunden wird, geschieht dies mit den dieser sittlichen Formation nichtsdestoweniger inhärenten Kräften der Sittlichkeit.

³⁹ Auf die damit zusammenhängende Dynamik gehe ich in Kapitel 10 genauer ein.

⁴⁰ Natürlich gibt es hier mehr oder weniger pessimistische Deutungen. Vgl. zum Beispiel die etwas optimistischere Interpretation von Hegels »Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft« in Axel Honneths *Das Recht der Freiheit*, Berlin 2011.

lich sowohl Grundlage der dynamischen Wirtschaftsverfassung wie auch Ursache der Probleme jener Gesellschaft. Es handelt sich hier also nicht bloß um einen von der bürgerlichen Gesellschaft nicht eingelösten Anspruch, sondern um einen Konflikt, der in ihren Praktiken und Institutionen selbst angelegt ist und der diese als Spannungsverhältnis konstituiert, das nicht ohne Weiteres auflösbar ist.

Auch im zweiten Beispiel (B') liegt der entscheidende Unterschied zu einer internen Kritik darin, dass Marx hier nicht nur einen beiherstellenden Widerspruch zwischen dem (normativen) Selbstverständnis und der Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft aufweist, sondern einen Widerspruch im normativen Selbstverständnis und in der Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft selbst, der nicht nach dem Muster des »bloßen Lippenbekenntnisses« funktioniert. Es handelt sich um ein Spannungsverhältnis, das in der bürgerlichen Gesellschaft selbst angelegt und in der Funktionsweise ihrer Institutionen systematisch verankert ist, ja deren Funktionieren erst ermöglicht. Dasselbe gilt für den Fall der Psychoanalyse. Auch hier sind die aufweisbaren Widersprüche nicht beiläufig oder zufällig, sondern im in Frage stehenden psychischen Geschehen fest verankert und bedeutungstragend, also konstitutiv für die Persönlichkeit des Patienten und die Art und den Verlauf des Krankheitsgeschehens.

Sieben Merkmale immanenter Kritik

Sehen wir uns nun genauer an, wie immanente Kritik verfährt und was diese von der oben beschriebenen internen Kritik unterscheidet. Es sind sieben Merkmale, die ich hier aufgreifen möchte.

(1) *Die Normativität des Wirklichen.* Immanente Kritik geht, wie interne Kritik, von Normen aus, die einer bestehenden (sozialen) Situation inhärent sind. Allerdings sind diese Normen nicht lediglich Werte, die wir oder »wir als Gemeinschaft« haben. Sucht die interne Kritik ihren kritischen Maßstab in Normen (Werten oder Idealen), die sie als geteilte, mehr oder weniger explizite Grundüberzeugungen einer Gemeinschaft versteht, so setzt die immanente Kritik an einem anderen Verständnis von Normen und ihrem Verhältnis zur Wirklichkeit an. Sie unterstellt nämlich, dass *soziale Wirklichkeit immer normativ verfasst* ist, und sie macht diese der

Wirklichkeit inhärenten Normen explizit, selbst da, wo sie nicht artikuliert sind. Sie weist also im Zweifelsfall darauf hin, dass eine soziale Institution von bestimmten normativen Grundsätzen lebt, auch wenn diese selbst (beziehungsweise die an ihr Teilhabenden) hiervon kein Bewusstsein hat. Normen werden hier in den sozialen Interaktionen, Praktiken oder Institutionen selbst aufgesucht, nicht nur im artikulierten Selbstverständnis einer Gemeinschaft oder eines Individuums (der Nächstenliebe in Beispiel B, dem Bekenntnis zur Frauenförderung in Beispiel A oder zu heiligen Schriften in Beispiel C). Um diesen Aspekt an meine oben entwickelten Überlegungen anzuschließen: Bezugspunkt immanenter Kritik ist mithin weniger ein von allen geteilter »Wertekanon« als vielmehr die *implizite Normativität sozialer Praktiken*. Oder anders: Es geht nicht nur um etwas, das wir *glauben*, sondern um etwas, das wir – in gewisser Weise: ob wir wollen oder nicht – schon *tun*, wenn wir an bestimmten sozialen Praktiken teilnehmen beziehungsweise in soziale Institutionen involviert sind.⁴¹ Immanente Kritik setzt also bei den (oben beschriebenen) normativ aufgeladenen Funktionsbedingungen einer Praxis an, die diese erst zu dem machen, was sie ist.

(2) *Der (funktional-)konstitutive Charakter der Normen.* Die Normen, auf die sich immanente Kritik bezieht, sind also in mehrfacher Hinsicht nicht zufällig. Sie entsprechen einer bestimmten Wirklichkeit und sind für die diese ausmachenden Praktiken und Institutionen in einem bestimmten Sinne systematisch notwendig. Das liegt daran, dass die Normen (soziale) Wirklichkeit *konstituieren*. Es ist also nicht nur so, dass in einem gegebenen sozialen Kontext bestimmte normative Grundsätze (mehr oder weniger zufällig) vertreten werden, die im selben Kontext dann verfehlt werden; sondern die entsprechenden sozialen Praktiken und Institutionen sind selbst konstituiert durch diejenigen Normen, denen sie gleichzeitig nicht entsprechen. Während es bei der internen Kritik von Beispiel A zufällig ist, dass der Personalchef neben seiner frauenfeindlichen

⁴¹ Ein Problem, das ich mit Blick auf die interne Kritik diskutiert habe, stellt sich daher für die immanente Kritik nicht: Sie muss nicht fürchten, dass die Wirklichkeit – zynisch – ihre Ideale verlieren könnte. Eine »normfreie« (soziale) Wirklichkeit kann es aus der Perspektive immanenter Kritik gar nicht geben. Meint die Rede von »Normen« nicht lediglich geteilte »Werte«, sondern normative Funktionsprinzipien, so ist soziale Ordnung ohne diese gar nicht denkbar.

Praxis auch »feministische Überzeugungen« vertritt, die zu seiner Praxis im Widerspruch stehen, sind für Marx (in Beispiel B') die Normen bürgerlicher Freiheit und Gleichheit konstitutiv für das Selbstverständnis wie für die Funktionsweise der bürgerlichen Gesellschaft. Mit ihnen ist zu einem nicht unwesentlichen Teil umschrieben, was eine bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft im Gegensatz zu anderen Gesellschaftsformationen ausmacht. Sie sind konstitutiv für das Funktionieren der damit beschriebenen Gesellschaft *und* sie sind entscheidend für das Selbstverständnis der an dieser Formation Teilhabenden. Der kapitalistische Arbeitsmarkt kommt zum Beispiel ohne den zwischen Freien und Gleichen geschlossenen Vertrag nicht aus, die kapitalistische Produktionsweise könnte unter Bedingungen feudaler Leibeigenschaft nicht funktionieren. Zugleich gehört es zum Selbstverständnis der sozialen Formation – der bürgerlichen Gesellschaft –, innerhalb derer der kapitalistische Arbeitsmarkt typischerweise auftritt, dass die Individuen hier als Freie und Gleiche aufgefasst werden, und es macht einen nicht geringen Anteil ihres Legitimitätsanspruchs aus.⁴²

In das oben in Kapitel 3 und 4 entwickelte Vokabular übersetzt, bedeutet das: Die hier kritisierten sozialen Formationen realisieren nicht nur eine von ihnen selbst vertretene Überzeugung nicht, wie es in den von mir untersuchten Beispielen für interne Kritik der Fall ist; es handelt sich hier vielmehr darum, dass sie »ihrem Begriff« – und damit ihrer normativ-funktional beschriebenen Aufgabenstellung – »nicht entsprechen«.

(3) *Die invertierte Wirksamkeit der Normen.* Man sieht jetzt, inwiefern immanente Kritik gerade nicht dem für die interne Kritik typischen Argumentationsmuster folgt, eine Gemeinschaft habe die Verbindung zu ihren Idealen verloren. Sie hält nämlich den Zusammenhang zwischen Normen und Realität in der von ihr kritisierten Situation nicht etwa für aufgelöst oder geschwächt, sondern für invertiert oder *in sich verkehrt*. Das heißt, die Normen sind wirksam (wie im oben angeführten Fall der für die bürgerli-

⁴² Dieser Punkt hängt auf komplizierte Weise mit dem Umstand zusammen, dass die in Frage stehenden Normen – auf zu erläuternde Weise – nicht nur faktisch gegeben sind, sondern als begründete, vernünftige Normen gelten. Dem hier entwickelten Vorschlag nach ist die Rationalität der entsprechenden Normen in der Verlaufsform des durch Krisen ausgelösten Prozesses selbst zu suchen. Siehe dazu den vierten Teil dieses Buches.

che Gesellschaft konstitutiven Werte von Freiheit und Gleichheit oder der durch Arbeit vermittelten Subsistenz) –, aber *als wirksame* widersprüchlich geworden und defizitär. Sie sind verwirklicht, so wie Freiheit und Gleichheit im kapitalistischen Arbeitsvertrag es in einer nicht bestreitbaren Hinsicht sind (schließlich ist Arbeit unter den Bedingungen eines kapitalistischen Arbeitsvertrags nicht das-selbe wie die unter Bedingungen feudaler Leibeigenschaft). Aber sie erzeugen *als* verwirklichte Normen Effekte, die sich gegen den Gehalt der Normen selbst richten.

Immanente Kritik richtet sich daher im Gegensatz zur internen Kritik nicht nur auf einen Widerspruch zwischen Norm und Wirklichkeit (also die Nichteinlösung von Normen in der Wirklichkeit); sie richtet sich vielmehr auf die *innere Widersprüchlichkeit* der Realität und der diese konstituierenden Normen selbst. Die institutionelle Realität einer Gesellschaft kann entsprechend in dem Sinne »in sich widersprüchlich« sein, als sie konstitutiv einander widerstreitende Ansprüche und Normen verkörpert, die sich nicht widerspruchsfrei verwirklichen lassen oder sich in ihrer Verwirklichung gegen ihre ursprünglichen Intentionen kehren. In unserem Beispiel galt das für die Normen von Freiheit und Gleichheit, gegenwärtig lässt es sich an sozialen Prozessen beobachten, in denen zum Beispiel Verantwortung gleichzeitig zugeschrieben und untergraben wird, Kreativität eingefordert und Konformität erzeugt wird etc.⁴³ Immanente Kritik behauptet weiterhin, dass die von ihr aufgewiesenen Widersprüche für die Existenz der entsprechenden Praktiken konstitutiv sind. Es ist (in meinem Beispiel) die Wirklichkeit des kapitalistischen Warentauschs selbst, die auf die Normen von Freiheit und Gleichheit einerseits angewiesen ist, sie andererseits aber untergraben muss. Es ist der Zustand

⁴³ Dies ist eine vergleichsweise vorsichtige Beschreibung; in den entsprechenden Diskussionskontexten ist darüber hinaus häufig die Rede von *notwendig* erzeugten Widersprüchen, aber der Charakter dieser Notwendigkeit ist natürlich umstritten. Vgl. dazu das aktuelle Forschungsprogramm des Frankfurter Instituts für Sozialforschung und die Beiträge in: Axel Honneth (Hg.), *Paradoxien kapitalistischer Modernisierung*, Frankfurt/M. 2002. Dort wird aus Gründen, die mit dem Anspruch des Widerspruchskonzepts zu tun haben, der Fokus auf »Widersprüche« durch die Rede von »Paradoxien« ersetzt. Ich komme unten auf die Frage zurück, inwiefern sich die Rede vom Widerspruch dagegen aufrechterhalten lässt.

der bürgerlichen Gesellschaft selbst, in dem sich das Verhältnis von Abhängigkeit und Unabhängigkeit nicht widerspruchsfrei gestalten kann. Nicht nur die Normen, auch der Widerspruch, an dem immanente Kritik ansetzt, liegt also »tiefer« als im Falle der internen Kritik; er liegt in den sozialen Praktiken und Institutionen dieser Gesellschaft selbst. Anders als beim bloßen Aufweis eines Widerspruchs zwischen Wirklichkeit und Normen muss immanente Kritik also am Aufweis der *konstitutiven* Funktion des Widerspruchs, das heißt am Aufweis der systematischen Gründe für diese Nichtübereinstimmung, interessiert sein. (Das gilt für die Psychoanalyse ebenso wie für die für Marx und Hegel bestimmende Problematik.)

(4) *Die Krisenorientierung immanenter Kritik.* Aus dem hiermit skizzierten Charakter immanenter Kritik ergibt sich eine wichtige Konsequenz: Immanente Kritik setzt an der *Krisenhaftigkeit* eines bestimmten sozialen Arrangements an. Charakteristisch für die Art von Widersprüchlichkeit einer sozialen Praxis oder Institution, die von der immanenten Kritik ins Visier genommen wird, ist die mit ihr einhergehende Instabilität und Defizienz. Ein solcher Zustand ist gekennzeichnet von praktischen Hemmnissen und Dysfunktionalitäten. Wo sich in den oben diskutierten Beispielen der internen Kritik zwar ein Widerspruch zwischen Normen und ihrer Verwirklichung aufweisen ließ, folgte daraus nicht, dass die vom Ideal abweichende Praxis als solche keinen Bestand haben könnte. Aus Sicht der immanenten Kritik dagegen sind die von ihr diagnostizierten Widersprüche nicht nur ein Konsistenzproblem und auch nicht ein rein normatives Problem, sondern eine Frage *praktischer Verwerfungen* und *Krisen*. So weist die bürgerliche Gesellschaft schon bei Hegel ein ebenso funktionales wie normatives Integrationsdefizit auf. So gerät der Kapitalismus Marx zufolge in systemisch bedingte Krisen verschiedener Art. Und auch in der Psychoanalyse ist das zu analysierende Symptom handlungs- und freiheitsbeschränkend, und die Beschränkungen wie der krisenhafte Leidensdruck sind es, die den schmerhaften Prozess der Analyse motivieren. Mag es sich also im Zusammenhang der *externen Kritik* als normativ fragwürdig darstellen, dass ein Betriebfrauenfrei, eine Nachbarschaft fremdenfeindlich ist, und stellt sich eine solche Situation im Fall der *internen Kritik* als identitätsbedrohende Inkongruenz dar, so setzt die *immanente Kritik* an den durch sol-

che Widersprüchlichkeit ausgelösten Krisenmomenten an.⁴⁴ Dazu kommt, dass es bei der Art und Weise, wie die interne Kritik die Problemstellungen aufgreift, letztlich auf den guten Willen der Subjekte oder den kollektiven guten Willen der Gemeinschaften anzukommen scheint, den aufgezeigten Widerspruch zu beheben. Der Personalchef könnte sein Wort ebenso gut auch halten; die christlich orientierte Gemeinschaft könnte sich auf die Nächstenliebe gegenüber Asylbewerbern besinnen. Die Probleme und Krisentendenzen, die von der immanenten Kritik aufgewiesen werden, verweisen dagegen auf strukturelle Probleme, die die beschriebene Konstellation selbst in Frage stellen (oder ihr jedenfalls systematisch innewohnen) und sich deshalb nicht mehr innerhalb dieser Konstellation auflösen lassen.

(5) *Parallele Widersprüchlichkeit von Wirklichkeit und Normen.* Die hiermit nötig werdende Transformation bezieht sich dann, das ist entscheidend, auf beides: auf die defiziente Realität und auf die Normen selbst. Die Normen bleiben nicht unberührt von dem Umstand, dass sie in einer gegebenen Situation nicht realisiert wurden oder sogar nicht realisierbar sind; sie können aus der Perspektive der immanenten Kritik nicht einfach richtig sein und es bleiben, so dass man lediglich ihre Umsetzung als mangelhaft kritisieren müsste, wie die interne Kritik es tut. Immanente Kritik misst daher nicht nur die Wirklichkeit an der Norm, sondern auch die Norm an der Wirklichkeit – was allerdings nicht bedeuten soll, dass Normen realpolitisch an das in der Wirklichkeit »Machbare« angepasst würden. Immanente Kritik ist dann ebenso die Kritik einer Praxis anhand von Normen, mit denen diese nicht übereinstimmt, wie die Kritik dieser Normen selbst. Der Maßstab der Kritik verändert sich dann im Prozess der Kritik. Dann aber ist der Widerspruch, um den es immanenter Kritik geht, nicht – wie bei

⁴⁴ An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob sich interne und immanente Kritik eigentlich auf prinzipiell verschiedene Fälle richten oder ob sie gleichartigen Fällen eine je verschiedene Interpretation geben. Die Antwort ist: Beides ist denkbar. Es mag genuine Fälle für interne Kritik geben, es mag aber auch Situationen geben, deren Interpretation nach dem Modus interner Kritik verkürzt – oder sogar »ideologieträchtig« – ist. Das ist nicht zuletzt wiederum eine Frage des Zusammenhangs in den man die jeweiligen Fälle stellt. So kann man beispielsweise Fremdenfeindlichkeit als eher zufällige Reminiszenz verstehen oder sie im systematischen Gefüge eines gesellschaftlichen Herrschaftszusammenhangs lokalisieren.

der internen Kritik – durch bloße Angleichung der Wirklichkeit an die Norm zu beseitigen, sondern nur durch eine Veränderung, die beide Seiten betrifft.⁴⁵ Sofern beispielsweise, wie in Beispiel B', die Widersprüche zwischen den naturrechtlichen Normen der Gleichheit und Freiheit und der sozialen Realität nur durch ein neues Prinzip ökonomischer und sozialer Organisation gelöst werden können, verändern sich dabei die Konzepte von Freiheit und Gleichheit hin zu einem umfassenderen Verständnis von Freiheit als »positiver Freiheit« oder hin zu einer umfassenderen, nämlich »materialen« Auffassung von Gleichheit.

Nicht nur also ist damit der restaurative Verweis auf das »nicht mehr« der Normgeltung versperrt. Auch die einfache Deutung, Kritik habe im Namen von Normen aufzutreten, die »noch nicht durchgesetzt« sind, als solche aber bereits den Vorschein einer besseren Realität enthalten, ist dann nicht ganz richtig. Normen sind dann nämlich kein durch ihre Realität unangetasteter »Vorschein« des Wahren, sondern Ferment und dynamisches Entwicklungsmoment von sozialen Gebilden, die das »Richtige« (die richtige Norm wie die richtige Realität) erst zu erlangen haben.

(6) *Transformativer Charakter der immanenter Kritik.* Damit sind wir beim markantesten Unterschied zwischen immanenter und interner Kritik angelangt: Immanente Kritik ist nicht *rekonstruktiv*, wie die interne Kritik, sondern *transformativ*.⁴⁶ Sie zielt

45 Das Verhältnis von idealer Norm zu Verwirklichung im Prozess immanenter Kritik ist, meiner Interpretation nach, ein kompliziertes. Wenn nämlich die von der immanenten Kritik evozierte Verwirklichung der Ideale gleichzeitig ihre Transformation bedeutet, dann ist das, was hier eingelöst wird, nicht eine Verwirklichung des Angelegten in einem statischen Sinn, sondern eine sich anreichernde Bewegung. Das, was hier einzulösen wäre, entsteht allererst im Prozess dieser Einlösung. Eine solche (»performativ-konstruktivistische«) Interpretation des philosophischen Motivs von Potential und Verwirklichung rechnet damit, dass der Motivationszusammenhang zwischen Potential und Verwirklichung bedeutsam ist, selbst wenn es nicht zur Deckungsgleichheit zwischen beiden kommt.

46 Hier wird der Unterschied zwischen meiner und Axel Honneths Interpretation von immanenter Kritik, es werden aber auch die unterschiedlichen Weisen der Typologisierung deutlich. Aufeinander abgebildet ergeben sich drei Varianten: (a) interne Kritik (bei Honneth: die hermeneutische Variante immanenter Kritik), (b) rekonstruktiv-immanente Kritik (die sich positiv an den in der Wirklichkeit eingelassenen vernünftigen Normen orientiert) und (c) negativistisch inspirierte transformativ-immanente Kritik (das wäre die Variante der an Krisen orientierten immanenten Kritik, die ich im vorliegenden Text auszeichne). Fest-

weniger auf die Wiederherstellung einer bestehenden Ordnung und die Wiedereinsetzung geltender Normen und Ideale als auf deren Transformation. Sie stellt also nicht eine ehemals funktionierende Übereinstimmung zwischen Norm und Realität, die verloren gegangen war, wieder her, sondern will eine widersprüchliche und krisenhafte Situation in etwas Neues überführen.

Die Überwindung von Einseitigkeiten, die die Beseitigung der Defizite, die die immanente Kritik aufweist, führt also zu einer Transformation, an deren Ende sich beide Seiten, die Wirklichkeit und ihr Begriff, der »Gegenstand« und sein »Maßstab« (wie in Hegels *Phänomenologie des Geistes* beschrieben) verändert haben. Sofern die Kritik des atomistischen Selbstmissverständnisses der bürgerlichen Gesellschaft (Beispiel A') die Beschränktheit dieses Verständnisses aufweist, zielt diese Kritik auf einen Transformationsprozess, in dem sich der Ausgangspunkt (die Annahme der Unabhängigkeit) zu einer Einsicht in die Dialektik von Abhängigkeit und Unabhängigkeit transformiert, so dass sich Unabhängigkeit nunmehr als Resultat einer aneignenden Durcharbeitung der Abhängigkeit darstellt.⁴⁷ Und auch die Psychoanalyse will Zusammenhänge und Widersprüche nicht nur aufdecken (helfen), sondern durch dieses Aufdeckungsgeschehen Transformationen herbeiführen.

(7) *Immanente Kritik als Erfahrungs- und Lernprozess.* Während interne Kritik *statischen* oder *konservierenden* Charakter hat, ist immanente Kritik *dynamisch* in einem sehr anspruchsvollen Sinn.

zuhalten ist allerdings, dass auch die transformativ-immanente Kritik rekonstruktiv in der Hinsicht bleibt, dass sie in den Krisenmomenten den Ansatz einer »vernünftigen« Entwicklung sucht. Ich fasse das Problem damit auch anders auf als Seyla Benhabib, die in jenem Verlangen nach Transformation bereits ein Überschreiten des Konzepts immanenter Kritik sieht. Vgl. dazu ihre Unterscheidung von »fulfillment« und »transformation« bei Marx, in: Benhabib, *Critique, Norm, and Utopia*, a. a. O., S. 67. Meinem Verständnis nach gehört dagegen das transformierende Moment – gerade wenn man immanente Kritik von Hegels *Phänomenologie des Geistes* aus versteht – zur Verfahrensweise immanenter Kritik selbst.

47 Der »Bildungsprozess«, von dem Hegel in der *Rechtsphilosophie* (§187) spricht (G. W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in: ders., *Werke in zwanzig Bänden*, Frankfurt/M. 1986, Bd. 7), wäre ein solcher sozialer Erfahrungsprozess, in dem der Ausgangspunkt – Unabhängigkeit – sich selber ändert: Die Einsicht in die mit den Institutionen des allgemeinen (z. B. Waren-)Verkehrs gesetzte Interdependenz und die praktische »Realisierung« dieser Interdependenz zielt auf die Transformation des bis dahin defizient gebliebenen sozialen Bandes.

Sie ist das Medium (oder besser: der Katalysator) eines sich durch die Kritik anreichernden *Erfahrungs- und Lernprozesses*. Die kritisierte Wirklichkeit ist nämlich *erstens* durch die Erfahrungen eines Scheiterns oder eines Defizits zum Eintritt in diesen Veränderungsprozess genötigt. Dabei stellt sich *zweitens* der Prozess des Scheiterns und der Überwindung des Scheiterns als Anreicherungs- und Fortschrittsbewegung – also als ein Lernprozess – dar. Zu einem sich anreichernden Erfahrungsprozess wird die Entwicklung von einer defizitären zu einer neuen Praxis (und einem neuen Selbstverständnis) genau deshalb, weil sie nicht einseitig in der Destruktion und Überwindung einer falschen Position besteht, sondern aus der Erfahrung des Scheiterns eine neue Position gewinnt. Das ist es, was Hegel »bestimmte Negation« nennt.⁴⁸ Die durch immanente Kritik angestoßene Entwicklung lässt sich daher als eine Art von Problemlösungsprozess verstehen, dessen »Wahrheit« oder Plausibilität darin liegt, dass er die Verarbeitung des Ungenügens der vorherigen Position »in sich enthält«.

Folgt also im Fall der bürgerlichen Gesellschaft aus dem Defizit der naturrechtlich beschriebenen Freiheit und Gleichheit die »materialie und positive« Freiheit und Gleichheit, so hat die in Frage stehende historisch-gesellschaftliche Formation aus den Defiziten der »bürgerlichen Freiheit« gelernt; dabei ist dieses Resultat aber ohne die Vorgeschichte der Überwindung der vorangehenden Position nicht denkbar. Ebenso gewinnt in der Psychoanalyse das »geheilte« Subjekt seine Freiheit in der Konfrontation mit den es behindernden Symptomen und deren Durcharbeitung. Auf dem Hintergrund einer psychologischen Theorie, für die es, wie für die Freuds, so etwas wie »Gesundheit« in gewisser Weise gar nicht gibt, sondern nur pathologische und weniger pathologische Weisen des Umgangs mit Konflikten, die als solche nicht nur unausweichlich, sondern auch konstitutiv für die Entwicklung der Persönlichkeit sind, ist jede psychische Verfasstheit das Ergebnis einer Konfliktgeschichte. Oder anders: Sie ist Ergebnis eines Austarierens von Konflikten, die als solche nicht einfach verschwinden, sondern für das Ergebnis konstitutiv bleiben.⁴⁹ Der psychoanalytisch verstandene

⁴⁸ Der Charakter dieses Lernprozesses und auch die genauere Charakterisierung der Bewegung bestimmter Negation ist Gegenstand von Teil 4.

⁴⁹ Im Gegensatz dazu zielt zum Beispiel die Verhaltenstherapie allein auf das Ergebnis, das heißt die Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit. Sie braucht deshalb

Prozess der Persönlichkeitsentwicklung wie auch der psychoanalytisch-therapeutische Prozess wäre so als Erfahrungs- und Lernprozess beschreibbar, dessen Bewegungsprinzip dem der »bestimmten Negation« gar nicht so unähnlich ist.⁵⁰

Die Struktur immanenter Kritik

Vergleichen wir zusammenfassend die Struktur der immanenten mit der der internen Kritik anhand des oben schon entwickelten Strukturmodells.

(a) Schon bei den drei *Voraussetzungen* interner beziehungsweise immanenter Kritik lassen sich Unterschiede ausmachen:

(1) Der Ausgangspunkt interner Kritik lautete: Eine gegebene Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass in ihr gleichzeitig eine *Norm N akzeptiert* ist und eine *Praxis P ausgeübt* wird.
(1') Immanente Kritik fügt hinzu: Beides ist nicht contingent, sondern steht in einem notwendigen Zusammenhang.

(2) Interne Kritik behauptet: Eine Norm N ist *anwendbar* auf eine Praxis P beziehungsweise *betrifft* diese.
(2') Immanente Kritik formuliert anspruchsvoller: N ist *konstitutiv* für P und konstituiert P auch *tatsächlich* (wenn auch in widersprüchlicher Weise).

(3) Interne Kritik stellt fest: Zwischen der Norm und der Praxis besteht ein *Widerspruch* beziehungsweise N ist in P nicht *verwirklicht*.

(3') Immanente Kritik behauptet: Ist N in P auf defizierte Weise verwirklicht, so zeigt sich dabei eine *innere Wider-*

keinen Bewusstwerdungsprozess und verhält sich gegenüber dem Symptom rein negativ; die Psychoanalyse dagegen braucht das Symptom bzw. arbeitet mit ihm und fasst, so könnte man sagen, die Heilung als aufhebende Aneignung auf.

50) Selbst wenn es fraglich ist, ob sich die Idee der Entwicklung durch Krisen hindurch und die Idee des »positiven Gehalts« des Negierten durchgehend behaupten lässt, steht damit gerade in metapsychologischer Hinsicht die Psychoanalyse dem Hegelschen bzw. dialektischen Entwicklungsmodell nahe. Als »dialektischen Entwicklungsprozess« beschreibt ihn entsprechend auch der Psychoanalytiker Gottfried Fischer (in: ders., *Dialektik der Veränderung in Psychoanalyse und Psychotherapie*, a. a. O.).

sprüchlichkeit beziehungsweise *Defizienz* von N und P und damit der widersprüchliche Charakter der durch N konstituierten Praxis selbst.

(b) Sind diese Voraussetzungen gegeben, unterscheiden sich die *Verfahren* interner und immanenter Kritik folgendermaßen:

(4) Interne Kritik weist einen Zusammenhang zwischen N und P auf und macht diesen explizit. Sie stellt also fest, dass N eine Norm ist, die auf die Praxis P zielt, beziehungsweise dass P eine Praxis ist, die unter N fällt.

(4') Immanente Kritik dagegen deckt auf, inwiefern N in P wirksam und P auf N angewiesen ist, es handelt sich also um einen Zusammenhang in einem stärkeren Sinne der wechselseitigen Abhängigkeit und zudem um einen, der mit Mitteln der Analyse hergestellt werden muss.

(5) Interne Kritik verweist auf die Nichtübereinstimmung zwischen N und P.

(5') Immanente Kritik analysiert die innere Widersprüchlichkeit der durch N konstituierten Praxis P.

(6) Interne Kritik stellt die Forderung nach Angleichung von P an N.

(6') Immanente Kritik wirkt als »Ferment« der praktischen Transformation von N und P.

Ein Verfahren, Zusammenhänge herzustellen

Wie also verfährt immanente Kritik im Gegensatz zur internen? Auch immanente Kritik zieht, wie schon die interne, mit den Schritten (4') bis (6') die Konsequenz aus den Voraussetzungen (1') bis (3'). Auch immanente Kritik ist nur möglich, wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, und andererseits nötig, weil sich die Konsequenzen aus den Voraussetzungen nicht von alleine ziehen. Aufgabe und Tätigkeit der immanenten Kritikerin unterscheiden sich aber dennoch von denen der internen Kritikerin.

Einerseits nämlich unterscheiden sich die Voraussetzungen: Die immanente Kritikerin geht von einer »widersprüchlichen« Situati-

on aus, die mindestens latent krisenhaft und nicht nur inkonsistent ist. Aber auch ihre Aufgabe unterscheidet sich: Sie muss den konstitutiven Charakter von N für P (4') aufweisen; sie muss die Wirksamkeit von N in P zeigen. Und sie muss nachweisen, dass P auf N angewiesen ist. Schließlich muss auch der Widerspruch nicht nur aufgewiesen, sondern als zwingender behauptet werden. Die Forderung nach Angleichung von P an N schließlich wird, wie wir gesehen haben, abgelöst durch die Transformation von N und P selbst. Wenn von der Kritik hier gesagt wird, dass sie als »Ferment« oder Katalysator dieser Transformation wirke, dann soll das bedeuten, dass die Kritik (in ihrer Einheit mit der Analyse, das heißt dem Aufweis der oben beschriebenen Zusammenhänge) selbst praktisch-transformativen Charakter erhält. Dem entspricht in der Psychoanalyse das, was Alfred Lorenzer die »Doppelnatur des psychoanalytischen Vorgehens, kritisch-hermeneutisches und praktisch-änderndes Verfahren zu sein«⁵¹ genannt hat.

Beide Aufgaben, die, zwischen den einander widersprechenden Elementen überhaupt einen Zusammenhang herzustellen, und die, hier einen Widerspruch zu lokalisieren, stellen sich als ein theoretisch anspruchsvolles Unternehmen dar. Im Gegensatz zur These Michael Walzers, dass Kritik keine (Gesellschafts-)Theorie, sondern lediglich »Mut, Mitleid und ein gutes Auge« benötige, beruht immanente Kritik auf Analyse und ist damit auf Theorie angewiesen. Die theoretische Anstrengung ist Teil der Praxis der Kritik. Sehr vereinfacht gesagt: Wir können womöglich mittels eines »guten Auges« sehen, wenn Menschen leiden. Aber wir brauchen eine Theorie, um dieses Leiden als durch Ausbeutung oder Entfremdung im Marxschen Sinne verursacht zu entziffern.⁵² Auch die Spannung

⁵¹ Alfred Lorenzer, *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf*, Frankfurt/M. 1986, S. 138.

⁵² Man kann sogar noch weiter gehen. Nicht nur liegen Ausbeutung und Entfremdung nicht auf der Hand, noch unsere Wahrnehmung von Verletzungen und misslichen Zuständen – ob diese andere oder uns selbst betreffen – ist geprägt von und wird ermöglicht durch Begriffe und Konzepte, die uns etwas als verletzend oder schlecht erschließen. Ob wir das Schreienlassen von Säuglingen grausam finden, hängt nicht nur von kulturellen Prägungen ab, sondern – gerade wo es darum geht, diese zu ändern – auch davon, was wir über das innere Erleben und die innere Erfahrungswelt von Säuglingen wissen und uns vorzustellen vermögen. Deutungen sind hier also immer schon am Werk. Und der Theorieverzicht bedeutet in dieser Hinsicht lediglich, dass man sich auf seine ein-

zwischen der Aussage des Patienten: »Ich bin ein ungemein friedfertiger Mensch« und seinem Bericht: »Ich träume immer von Ungeheuern, denen ich den Kopf abbeiße«, wird man vor allem dann verstehen, wenn man eine theoretisch informierte These über das Zusammenspiel von »bewusst« und »unbewusst« hat. Immanente Kritik braucht also genau deshalb, anders als Walzer es für die lokale interne Kritik behauptet, eine »gute Theorie«. Die erst analytisch aufzuschließende normative Grundlage einer Gemeinschaft und der erst auf diese Weise aufzudeckende Verstoß sind mit dem »guten Auge« des Kritikers alleine nicht zu leisten.

Habe ich oben interne Kritik als »Verfahren, Zusammenhänge aufzufinden« charakterisiert, so ist immanente Kritik ein Verfahren, Zusammenhänge nicht nur aufzuweisen, sondern herzustellen. Es zeichnet nämlich das Verfahren und die Gegenstandsbereiche immanenter Kritik aus, dass solche Zusammenhänge nicht »auf der Hand« liegen. Immanente Kritik analysiert eine gegebene soziale Situation in einer Weise, die einen Zusammenhang etabliert, der ohne das analytische Verfahren des Kritikers nicht sichtbar wäre. Erst auf diesem Hintergrund stellt sich etwas als »Widerspruch« dar.⁵³ Dies gilt etwa auch für Hegels Kennzeichnung der bürgerlichen Gesellschaft als »Zusammenhang«: Erst weil sich diese Gesellschaft als sittlich angelegter Zusammenhang verstehen lässt, wird das ungelöste Problem der Armut und der Entstehung des Pöbels als ein Widerspruch kenntlich, der diesen Zusammenhang normativ bedroht.⁵⁴

gespielten Alltagsdeutungen verlassen soll. Damit soll nicht bestritten werden, dass es manchmal andere Medien als die Theorie sein können, die uns solche Erfahrungen zugänglich machen.

⁵³ Vgl. dazu Paul Redding, *Analytic Philosophy and the Return of Hegelian Thought*, Cambridge 2007, Kap. »Hegel and Contradiction«, der die These vertritt, dass die Widersprüche, indem sie in den Raum der Gründe transformiert werden, erst gemacht werden.

⁵⁴ Vgl. Lohmann, *Indifferenz und Gesellschaft*, a. a. O., S. 47: »Marx bezeichnet den Einheitstypus der bürgerlichen Gesellschaft mit demselben Begriff, den auch Hegel zu ihrer Charakterisierung verwendet: »Zusammenhang«. »Zusammenhang« ist in Hegelscher Terminologie die Kennzeichnung eines Reflexionsverhältnisses zwischen einzelnen, für sich selbständig erscheinenden Elementen (Besonderheiten), die aber zur Realisierung ihrer Besonderheit (der Realisierung ihrer Bedürfnisse) die Beziehung auf andere Besonderheiten nötig haben. Die Notwendigkeit der Beziehung auf andere macht die Bestimmung der Allgemeinheit aus, die aber zu einem Mittel in der Realisierung des Besonderen wird. Diese

Der Begriff des »Zusammenhangs« (und das Verfahren, einen solchen herzustellen) wird hier also von einem unscheinbaren zu einem theoretisch anspruchsvollen Begriff. Wenn Marx entsprechend von der bürgerlichen Gesellschaft als dem »Zusammenhang der Zusammenhangslosigkeit« spricht, ist damit ein entscheidender systematischer Ansatzpunkt für deren Kritik benannt. Der »Widerspruch« – für die interne Kritik synonym mit Inkonsistenz – wird hier zu einem »dialektischen Widerspruch«, in dem die beiden einander widersprechenden Anteile eines Zusammenhangs gleichzeitig konsensiv aufeinander verwiesen sind und damit das scheinbar Zusammenhangslose seiner Zusammenhanghaftigkeit überführt wird.

Zusammengefasst muss man sich das Verfahren immanenter Kritik also folgendermaßen vorstellen: Ausgehend von notwendigen (systematisch angelegten) Widersprüchen ist immanente Kritik das *Ferment eines Transformationsprozesses*, der die Defizite der durch diese Widersprüche gekennzeichneten Situation überwindet. Die Verschränkung von Analyse und Kritik hat dabei auch das Resultat, dass Zusammenhänge sichtbar werden, die mit der Wahrnehmung der Realität zugleich die möglichen Reaktionsweisen auf sie transformieren. In dieser Hinsicht hat immanente Kritik auch ein »erschließendes Moment«, das Aspekte dieser Wirklichkeit neu sichtbar werden lässt. Genau in diesem Sinne ist das »kritische Verhalten« einerseits (passiv) abhängig vom krisenhaften Zustand des Kritisierten, andererseits (aktiv) »Ferment« der Transformation.

Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, dass sich in den hier skizzierten Merkmalen sowohl die Stärke als auch die Problematik immanenter Kritik verbergen.

Realisierung ist etwas qualitativ anderes als die »scheinbare anfängliche Selbständigkeit von Einzelnen«.

6.3 Potentiale und Schwierigkeiten

Inwiefern ist nun die immanente Kritik *immanent*, inwiefern ist sie *kritisch*? Und inwiefern gelingt es ihr, beides gleichzeitig zu sein?⁵⁵ Die Beantwortung dieser Frage führt zu den Potentialen wie zu den Problemen der hier skizzierten Position.

Transformative Immanenz

Wie wir gesehen haben, findet immanente Kritik (in der von mir hier vertretenen »starken« Variante) ihre Maßstäbe in einem ganz anderen Sinn »im Kritisierten selbst« als die interne Kritik. Sie schließt nämlich an das, was sie im Bestehenden vorfindet, nicht positiv an. Die zu verwirklichende Norm ist nicht als Ideal schon in der Wirklichkeit vorhanden und entsprechend geradlinig einzufordern. Immanent verfährt diese Form der Kritik vielmehr in dem Sinne, dass sie – »negativistisch« – an den internen Widersprüchlichkeiten und Krisenmomenten ansetzt, die eine bestimmte Konstellation ausmachen. Immanenz ist hier transformativ gefasst – gleichzeitig aber ist die aus solcher Kritik hervorgehende Transformation ihrem Charakter nach eine immanente Transformation, sie entspringt immanent aus den mit einer sozialen Formation gesetzten Problemstellungen höherer Ordnung. Immanente Kritik schließt dann insofern an das in einer Konstellation Vorhandene an, als die Mittel zur Lösung des Problems oder der Krise *in* dieser Situation selbst verortet werden. Der Transformationsprozess wird also gewissermaßen von der Situation selbst nahegelegt, ist in ihr vorgezeichnet, selbst wenn er diese überschreitet. Der krisenhafte Widerspruch, mit dem immanente Kritik konfrontiert ist und uns konfrontiert, wird von ihr – im Gegensatz zur Verfahrensweise interner Kritik – also nicht nur als »notwendig«, sondern auch

⁵⁵ Das ist im Grunde eine Reformulierung der von Anton Leist in seinem Aufsatz »Schwierigkeiten mit der Ideologiekritik« (in: Emil Angehrn, Georg Lohmann (Hg.), *Ethik und Marx*, Königstein/Ts. 1986, S. 58-81) gestellten Frage, wie Ideologiekritik gleichzeitig nicht-normativ und dabei dennoch kritisch sein könne. Habe ich diese Frage mit dem Hinweis darauf beantwortet, dass Ideologiekritik zwar normativ, aber nicht normativistisch sei und insofern ihr kritisches Potential als immanente Kritik entfalte (vgl. meinen Aufsatz »Was ist Ideologiekritik?«, a. a. O.), so zeigt sich jetzt, welche normative Hypothek mit dem Begriff von Problem, Krise oder Widerspruch und dem Prozess ihrer Lösung verbunden ist.

als »produktiv« aufgefasst. Das Defizit einer bestimmten Position kann sich nur anhand ihres Scheiterns erweisen, die Möglichkeit seiner Auflösung aber ergibt sich aus der Kritik des defizitären Zustands selbst. Auf eine sehr vorsichtige Weise deutet Adorno dieses gleichzeitig negativistische wie produktive Element der Kritik an, wenn er sagt:

[D]as Falsche, einmal bestimmt erkannt und präzisiert, [ist] bereits Index des Richtigen, Besseren.⁵⁶

Etwas robuster wird ein solches konstruktives Element der Kritik gedacht, wenn der Prozess von Krise und Kritik im oben angedeuteten Sinn als Anreicherungsgeschehen aufgefasst wird. Als transformative Immanenz lässt sich dann ein Vorgang bezeichnen, in dem sich »das Neue«, die gegenüber der alten geglückte Praxis, und die transformierte, reichhaltiger gewordene Norm nur in der Auseinandersetzung mit dem »Alten« und als dessen Überwindung, nicht in Absehung von diesem gewinnen lassen. Der jeweils »neue Zustand« wäre dabei »wahrer« als der alte, sofern er das Problem löst, das Defizit oder die Einseitigkeit aufhebt, die den alten Zustand in die Krise getrieben oder vor ein Problem gestellt hat.

Der Vorteil immanenter Kritik liegt also (im Gegensatz zum oben besprochenen Vorteil interner Kritik) nicht darin, dass in den bestehenden sozialen Praktiken und Institutionen schon die »Normen und Werte« enthalten wären, an die man nur anzuknüpfen hätte und die lediglich bewahrend rekonstruiert und verwirklicht werden müssten. Dennoch ist auch der immanente Kritiker in das Kritisierte involviert. Auch er urteilt nicht abstrakt, von einem externen Standpunkt aus, sondern von den konkreten Defiziten her und nach Maßgabe des in der Wirklichkeit vorhandenen Potentials zur Überwindung dieser Defizite. So teilen beide Kritikformen bei allen Unterschieden die Auffassung, dass das Bestehende nicht rein negativ ist. Es ist im Bestehenden – auch in seiner Widersprüchlichkeit – das Potential vorhanden, an das sich anknüpfen lassen muss, allerdings nur auf dem Wege einer Transformation. Dass das »Bessere« im Bestehenden aufzusuchen und in ihm schon vorgeformt ist, gehört also zu den Überzeugungen auch der immanenter Kritik. Damit liegt die Attraktivität – und geradezu das Verspre-

⁵⁶ Adorno, »Kritik«, a. a. O., S. 793.

chen – des Programms der immanenten Kritik darin, dass diese es (wie Michael Theunissen mit Blick auf Adornos negativistisch-immanente Methode bemerkt hat) erlaubt, »an der Möglichkeit eines Anderen [festzuhalten und] diesem darüber hinaus auch Wirklichkeit zuspricht, und zwar Wirklichkeit in der bestehenden Welt«,⁵⁷ ohne sich dabei dieser gegenüber konservierend-affirmativ zu verhalten.

Ist immanente Kritik also gleichzeitig kritisch und immanent und gegenüber der internen Kritik in der Hinsicht stärker normativ, dass sie das »Bessere« über die bestehenden Normen hinaus projektiert kann, so zeigen sich hier auch die Probleme dieses Kritiktypus.

Schwierigkeiten mit der immanenten Kritik

Der Geltungsanspruch immanenter Kritik ist nicht wenig voraussetzungsreich. Von der *internen Kritik* hatten wir gesagt, dass sie lediglich die partikularen und kontingenterweise bestehenden Normen einer Gemeinschaft einfordert, ohne diese weitergehend begründen zu können. Sie kann also nur anführen, *dass* diese Normen in einer bestimmten Gemeinschaft gelten, und nicht begründen, *warum* diese gelten sollen. Wenn im Gegensatz dazu »externe Kritik« ihre kritisch-normative Kraft darauf gründet, dass sie einen von allen partikularen Lebensformen unabhängigen Maßstab behauptet, so tritt demgegenüber das von mir als Alternative und Vermittlungsposition eingeführte Modell immanenter Kritik mit einem Wahrheits- und Geltungsanspruch auf, der sich auf das Vernunftpotential der in den sozialen Praktiken verkörperten Normen noch in ihrer negativen oder krisenhaften Gestalt beruft. Der vernünftige Charakter dieser Normen besteht also weder allein in ihrer faktischen Geltung noch einem die entsprechenden Normen und Praktiken überschreitenden Kriterium. Er macht sich, wie ich behauptet hatte, vielmehr am Kriterium der erfolgreichen Überwindung der in den zu kritisierenden Verhältnissen liegenden Probleme, Krisen und Widersprüche fest – und letztlich am rationalen und sich zum Besseren anreichernden Charakter des

⁵⁷ Michael Theunissen, »Negativität bei Adorno«, in: Ludwig v. Friedeburg, Jürgen Habermas (Hg.), *Adorno-Konferenz 1983*, Frankfurt/M. 1983, S. 41–65, hier S. 50.

durch die immanente Kritik angestoßenen Entwicklungsprozesses selbst.

Wie aber lässt sich eine solche Entwicklung (und damit der von der immanenten Kritik vermittelte Transformationsprozess) als eine Überwindung zum Besseren auszeichnen, wenn man dafür nicht ein finales Telos der Geschichte beziehungsweise des jeweiligen Prozesses in Anspruch nehmen möchte? Und wie überhaupt lassen sich »Krisen« als Motor der Entwicklung verstehen, wenn gerade die Betrachtung historischer Entwicklungen nahelegt, dass Krisen (und deren Lösung) nicht »objektiv gegeben« sind, sondern ihrerseits abhängig von Interpretationen, Selbstverständigungsprozessen und den von diesen inspirierten Handlungsketten und -verkettungen? Das Problem der normativen Bezugspunkte von immanenter Kritik scheint sich damit also nur zu verschieben. Schon die Frage, was ein praktischer Widerspruch oder eine Krise eigentlich ist, und was seine oder ihre »Lösung«, beantwortet sich ja, wie wir gesehen haben,⁵⁸ nicht von selbst. Inwiefern ist die materielle Ungleichheit ein Widerspruch zur rechtlichen Gleichheit? Inwiefern bedeutet der Umstand, dass, wie Hegel formuliert, die bürgerliche Gesellschaft »bei all ihrem Reichtum nicht reich genug« für die Lösung des drängenden Problems von Armut und Ausschluss ist, eine »Krise« ebener jener Gesellschaftsformation? Und wiederum: Was »funktioniert« hier nicht, wo doch einiges funktioniert?

Zur Rekonstruktion immanenter Kritik

Aus meiner in den vorangegangenen Kapiteln entwickelten Beschreibung der Normativität von Lebensformen ergeben sich bereits einige Ansätze zur Lösung dieser Probleme – und Aufgaben für die nächsten Kapitel.

Erstens: Die Frage, wie sich entscheidet, was als »Funktionieren« und als »Problem« gilt, verweist auf eine Zweideutigkeit in der Rede von den »inhärenten Normen«. Diese können Normen im *funktionalen* Sinne oder *ethische* Normen sein. Die von mir in Kapitel 3 vorgestellten Überlegungen zur Normativität von Lebensformen unterlaufen allerdings eine solche Unterscheidung. Die hier betrachteten Normen sind Normen des Funktionierens und

⁵⁸ Vgl. oben, Kapitel 4, und unten, Kapitel 9.

des Gutseins zugleich. »Funktionieren« bedeutet mit Blick auf die betrachteten gesellschaftlichen Prozesse mehr als einen reibungslosen Ablauf, nämlich immer das »gute« Funktionieren in einem gleichzeitig funktionalen wie ethischen Sinn. Ein »praktischer Widerspruch« ist, wie mein Begriff des »normativen Scheiterns« ausdrücken sollte, dadurch gekennzeichnet, dass in einem gesellschaftlichen Prozess Hemmnisse oder Krisen auftreten, die in beiden Hinsichten problematisch sind: *Etwas funktioniert nicht gut, und es ist nicht gut, wie es funktioniert*. Diese eigentümliche Verschränkung von ethischen und funktionalen Gesichtspunkten, deren Zusammenspiel ich mit dem Begriff der ethisch-funktionalen Begründung von Normen aufgefasst habe, trägt dabei dem Umstand Rechnung, dass es im Sozialen gar kein Funktionieren gibt, das unabhängig vom Gutsein wäre, und keine Krisen, die nicht gleichzeitig eine objektive wie eine subjektive Seite hätten. Für die Frage nach den Kriterien für Probleme wie auch für deren Lösung ergibt sich daraus ein Hinweis: Wenn Probleme immer auch normative Probleme, normative Probleme aber, umgekehrt, immer auch Probleme der Dysfunktionalität sind, so hätte deren Lokalisierung von beiden Seiten zugleich zu beginnen.

Zweitens: Ist immanente Kritik »ein Verfahren, Zusammenhänge herzustellen«, so kann man auf dem Hintergrund meiner Überlegungen dieser Praxis des Herstellens von Zusammenhängen eine gewissermaßen *konstruktivistisch-performativ Wende* geben. Die Zusammenhänge wie auch die Widersprüche, die das Bewegungsprinzip dieser Kritik ausmachen, sind, wenn man meine Beschreibung von »Problemen« (und entsprechend: Krisen) zugrunde legt, gleichzeitig »gegeben« und »gemacht«. Das soll bedeuten: Weder »entdeckt« die immanent-kritische Analyse einfach die widersprüchlichen Zusammenhänge sozialer Wirklichkeit, noch konstruiert sie diese frei heraus. Selbst wenn die Widersprüche, von denen hier die Rede ist, nicht die zwingende Kraft haben, die man ihnen in der hegelianisch-marxistischen Tradition manchmal zugeschrieben hat, sind sie doch Resultat praktischer Probleme, die zwar nicht interpretationsunabhängig sind, sich aber – wie das Symptom – doch irgendwie »melden«, also praktische Konsequenzen und Verwerfungen hervorbringen. Immanente Kritik kann also ihre Analyse und Bewertung nicht auf zwingende »letzte Gründe« und auch nicht auf eine letztgültige und von den Akteuren unab-

hängige Interpretation sozialer Realität stützen. So wird sie Probleme und Widersprüche immer gleichzeitig analysieren und hervorbringen. Wenn man allerdings (soziale) Realität als etwas versteht, das uns, selbst wenn sie nicht »gegeben« ist, einen Widerstand entgegensetzt, so lässt uns das dennoch nicht ohne Kriterien.

Drittens muss immanente Kritik mit der *Vervielfältigung von Widersprüchen* rechnen. Es kann heute nicht mehr um die Aufdeckung eines oder des zentralen Widerspruchs der kapitalistischen Gesellschaft gehen, sondern um vielfältige, sich vervielfältigende und teilweise miteinander kollidierende Widersprüche. (Mein Konzept von Lebensformen ist ja auch in diesem Sinne ein offenes Konzept ohne Zentralperspektive.) Das hat unter anderem zur Konsequenz, dass man mit der Persistenz von solchen Konflikten und Widersprüchen beziehungsweise zu Widersprüchen führenden Kollisionen konfrontiert sein wird. Immanente Kritik ist also nicht auf ein romantisch-harmonistisches Ideal von Widerspruchsfreiheit, also so etwas wie die Idee einer endgültigen Überwindung von Konflikten festgelegt. Im Unterschied aber zu Positionen, die Widersprüchlichkeit als solche perpetuieren, betrachtet sie diese als ein Bewegungsmoment, das auf deren wie auch immer *vorläufige* Überwindung drängt.

Viertens: Wie sich an meiner Rekonstruktion von immanenter Kritik gezeigt hat, hängt die Möglichkeit der Etablierung eines kritischen Standards für die Bewertung von Lebensformen an der Möglichkeit, so etwas wie einen *rationalen Lernprozess* zu beschreiben. Der Geltungsanspruch immanenter Kritik liegt demzufolge im rationalen Charakter des von ihr in Anspruch genommenen Transformationsprozesses selbst. Er ist begründet in der Vorstellung, dass die Resultate immanenter Kritik – die Transformation, die diese in die Wege geleitet hat – die jeweils *richtige* (und *unumgängliche*) Lösung für ein Problem oder eine Krise sind, in die eine bestimmte Situation (eine soziale Praxis oder eine Institution) geraten ist. Die Normen und Praktiken erheben einen Geltungsanspruch, an dem sie dann scheitern oder sich transformieren. Dann wäre der Geltungsgrund immanenter Kritik gezeichnet durch so etwas wie einen »historischen Index«: Er besteht, nimmt man meine These von den Lebensformen als Problemlösungskompetenzen ernst, in der Rationalität eines Erfahrungs- oder Lernprozesses, den man als die Geschichte von Problemlösungen oder die Ge-

schichte der Überwindung von Defiziten oder Krisen verstehen kann.

Interne und immanente Kritik unterscheiden sich dann hinsichtlich ihrer normativen Kraft nicht so sehr in ihrem Ausgangspunkt: Auch die Normen und die Praktiken, auf die sich immanente Kritik bezieht, sind zunächst einmal faktisch gesetzt; was gilt, wird in einer bestimmten historischen und sozialen Konstellation vorgefunden. Der Unterschied besteht aber darin, dass dieser Ausgangspunkt im Folgenden einer im Prozess sich vollziehenden Rechtfertigung unterzogen wird. Normative Richtigkeit (wie epistemische Wahrheit) ist nicht etwas »da draußen«, sondern ergibt sich nur im Vollzug dieses Prozesses. Die Plausibilität und Anschlussfähigkeit des Modells immanenter Kritik hängt damit an der Ausweisbarkeit eines solchen Prozesses als eines *rationalen* Prozesses.

Ansatzpunkt	Grundlage der Kritik	Charakter	Normengeltung	Rolle der Theorie
externe Kritik	extern (konstruktiv-universal oder extern-partikular)	konstruktiv Widerspruch zwischen externem Maßstab und vorfindlichen Praktiken	universal (im Fall der konstruktiven Kritik)	normative Theorie als »Richter«
interne Kritik	intern: geteilte Werte/Normen und Überzeugungen	rekonstruktiv Widerspruch im Sinne von Inkonsistenz zwischen internen Idealen und Wirklichkeit	intern und partikular	keine
immanente Kritik	intern: in soziale Praktiken eingelagerte Normen	transformativ »dialektischer« Widerspruch im Innern der Konstellation, Krise	rationale Normen – ausgewiesen qua immanenter Rechtfertigung	Notwendigkeit der Analyse zum Aufweis von Widerspruch und Krise

Tabelle: Modelle der Kritik